

**Predigt: Lukas 9,57-62, Sonntag Okuli, 15.03.2020 | Pfarrerin Jennifer Berger**  
**Gesamtkirchengemeinde Unterhausen-Honau**

Liebe Gemeinde,

Jesus stellen wir uns meist als liebevollen Mann vor. Sensibel und herzlich, mit offenem Ohr für die Schwachen, Armen und Ausgeschlossenen. Sicher, diese Seite hatte er auch. Immer wieder rühren Erzählungen über seinen Umgang mit anderen Menschen einen an. Und doch war er zugleich ein extrem radikaler Typ. Bei ihm war nichts lauwarm. Heiß oder kalt – so könnte man ihn besser beschreiben.

Und das fordert er auch von seinen Jüngerinnen und Jüngern. Von den Menschen, die ihm nachfolgen wollen.

Lukas 9,57-62

Radikal ist das. Extrem. Kein gleitender Übergang zur Nachfolge, kein Wohlfühlen und Herantasten. Zack und mittendrin. So will Jesus, dass die Menschen ihm nachfolgen.

An drei beispielhaften Momenten macht Jesus deutlich, was er fordert: Ein klares Bekenntnis und eine Umkehr.

Schluss ist mit der Gemütlichkeit. Nichtmal eine Grube oder ein Nest, um sich ein bisschen verstecken zu können, gibt es für Jesus selbst. Für ihn ist die Welt kein Ort, um auszuruhen, sondern um Evangelium zu leben.

Schluss ist mit dem Familienleben. Es ist keine Zeit sich um die Lieben zu kümmern. Nichtmal die anerkannte Sorge um eine pietätvolle Bestattung wird von Jesus noch akzeptiert. Wer ihm nachfolgt, der hat das Leben. Wer ihm nicht nachfolgt, der ist im Tod gefangen und der kann sich weiter um die Toten kümmern.

Schluss mit Beziehungen, Freundschaften und Schwelgen in alten Zeiten. Kein Abschiedsfest von den Liebgewonnenen ist angebracht. Direkt mit Jesus gehen. Nicht zurücksehen. Wer die Hand am Pflug hat und zurückschaut, der zieht schiefe Furchen und hat dann später bei der Ernte Probleme.

Im ersten Moment würde es mehr nach Jesus klingen, wenn da mehr Verständnis in den Worten stecken würde. Wenn er sagen würde, nimm Dir Dein Kissen und eine Plane mit. Begleite Deinen Vater im Sterben und halte Dich an alle Regeln des Anstands, was die Beerdigung angeht. Nimm Abschied von Deiner Familie, regle alle Dinge und komm dann hinterher. Aber das tut er nicht. Nicht lau, sondern heiß. Radikal.

Er fordert von seinen Jüngerinnen und Jüngern, was er selbst vorlebt. Die bedingungslose Hingabe und Nachfolge.

Absichtserklärungen und scheinbar frommes Handeln will Jesus nicht. Er will, dass die, die ihm nachfolgen, ihm wirklich nachfolgen. Mit allem was dazugehört. Dass sie ihr Herz ganz an Gott hängen und nicht an Freunde, Familie, Haus, Hof und Traditionen.

Jesus kann diese Radikalität fordern, weil er eben die beste Botschaft der Welt hat. Es ist kein Parteiprogramm, auf das er aufbaut und es sind auch keine kirchlichen Gesetze, die seinem Tun zugrunde liegen. Er ist menschengewordenes Wort Gottes und damit ist er alles, was wichtig ist. Deshalb kann er radikal sein und auch Radikales fordern. Weil er weiß, dass der Weg zu Gott über ihn führt. Dass der Weg ins Leben über ihn führt.

Und er weiß, dass alles menschliche Denken und Handeln von diesem Weg ablenkt. Mitunter sogar auf Irrwege führt. Für Jesus zählen nicht die Regeln der Gesellschaft. „Das macht man halt so“ ist ein Satz, den er nie sagen würde. Heiß oder kalt. Ganz oder gar nicht. Nachfolge oder Tod. So ist die Entscheidung.

Weil es eben um nicht weniger geht als Gottes Wort und das ewige Leben.

Okuli heißt der heutige Sonntag. „Meine Augen sehen stets auf den Herrn“. Genau das fordert Jesus von seinen Nachfolgern. Nicht rechts und links schauen, sondern nur auf ihn sehen. Nicht mehr nach den Dingen der Welt fragen und sehen, sondern den Fokus auf ihn legen.

Das ist in aller Radikalität auch entlastend. Ein Stück weit sind wir Christinnen und Christen frei von dem, was „die Welt“ will. Das darf und sollte vielleicht sogar ganz radikal sein. Radikal anders können Christinnen und Christen in dieser Welt leben. Weil wir in der Familie Jesu Christi für andere Werte stehen, weil unser Wert in Gott begründet liegt. Nicht in gesellschaftlicher Anerkennung oder in der Höhe des Betrags auf dem Bankkonto. Das Evangelium macht frei machen von Zwängen und Grenzen. Jesus hat Menschen frei gemacht von alten Zwängen, vom Verhaftetsein in schlechten Strukturen. Er hat sie geheilt.

Nun, es ist schwierig aus gewissen Strukturen auszubrechen und wirklich frei zu werden. Denn wir leben ja weiter in eben der Gesellschaft in die wir hineingeboren werden. Auch in der Familie, in die wir geboren wurden und in dem Freundeskreis, den wir uns gesucht haben bzw. der um uns gewachsen ist. Das ist gut und richtig. Aber es ist eben nicht alles. Und das ist gut und richtig.

Jetzt, in Zeiten der Corona-Pandemie spüren wir das ganz deutlich. Da werden Regeln von oben erlassen, die uns vielleicht nicht einleuchten und die wir, würden wir entscheiden, anders treffen würden. Das geht aber nicht. So müssen wir uns einfügen.

In der Hoffnung, dass diese Regeln allen Menschen helfen. Es wäre sicher falsch Jesu Worte hier anzuwenden und alles radikal anders zu machen.

Wie geht das dann aber trotzdem, jetzt und heute etwas von Jesu Radikalität zu leben? Ohne andere zu gefährden und Regeln zu missachten, die wichtig sind?

Vielleicht ist eines Jesu radikale Hoffnung zu leben. Wir gehören zu seiner Familie. Und mit ihm haben wir die Hoffnung vor Augen, die uns auch in hoffnungslose Situationen gestärkt sein lässt. Eine Hoffnung, die entgegen aller weltlichen Dinge steht, weil sie darüber hinaus verweist. Auf den Vater, der uns mit Augen der Liebe anblickt und der uns die Welt schenkt. Und mit diesem Blick dürfen wir auf unsere Nächsten blicken. Mit radikaler Liebe. Wie es auch Jesus gemacht hat.

Nun ist heute eine andere Situation als damals zwischen Jesus und den Jüngerinnen und Jüngern. Eine andere Zeit, eine andere Gesellschaft. Das Wort Gottes hat sich nicht verändert und das ist der Maßstab für unser Tun.

Es erschließt sich uns vor allem im Nächsten. Was tut gerade Not. Wo sind wir als Christinnen und Christen gefragt. Das sind die Fragen, die unser Handeln bestimmen sollten. In aller Radikalität. Wir werden nicht die Arbeit aufgeben und die Familien verlassen. Aber wir sollten unser Leben auf Christus ausrichten. Das kann zum Beispiel in der Zuwendung zum Nächsten geschehen. Dem, der Hilfe braucht nicht sagen, dass wir eben mal noch was besseres zu tun haben und er sich melden kann, wenn die Probleme anhalten. Wenn es um unsere Nächsten geht nicht andere Gründe vorschieben, sondern gleich da sein. Nicht selbst die letzten Rollen Klopapier kaufen, sondern überlegen, was brauchen auch unsere Nächsten. Und dann zuhören und gegebenenfalls handeln.

Dafür ist es wichtig die Augen offen zu halten. Die Augen auf Christus zu richten und durch ihn auf unsere Nächsten schauen. Auch in Zeiten, in denen wir, wie jetzt, Abstand zueinander halten sollen. Botengänge erledigen, Einkäufe tätigen für Menschen, die das brauchen oder zum Telefonhörer greifen, damit sich keine Einsamkeit breit macht, das geht auch jetzt. Das ist nun nicht radikal, wie Jesus gewesen wäre. Aber innerhalb unserer Möglichkeiten ein Weg Christusbefolgung zu leben.

Es ist an uns, uns selbst zu fragen, wo wir Bequemlichkeit vorziehen, statt Jesus nachzufolgen und auf Gottes Wort zu hören.

Möge er uns schenken, dass wir den Blick auf ihn und auf unsere Nächsten nicht vorstellen lassen von Ängsten oder Nebensächlichkeiten.

Amen

## **Gebet aus aktuellem Anlass von Stadtdekan Markus Engelhardt aus Freiburg:**

Gott,  
du hast uns durch dein Wort sagen lassen,  
dass Du Gedanken des Friedens, und nicht des Leides über uns hast  
und dass du Zukunft und Hoffnung für uns willst.

Wir legen dir alle Erkrankten auf dein Herz  
und bitten für sie um Trost, menschliche Nähe und Heilung.  
Und wenn keine Heilung möglich ist, dann sei den Sterbenden nah.  
Nimm sie in deine sichere Hand, wenn sie den Händen ihrer Lieben entgleiten.

Sei mit deinem Trost, der von weiter her kommt und tiefer reicht  
als unsere Gesten und Worte, bei denen, die jetzt trauern.  
Schenke den Forschern, Ärzten und Pflegenden,  
die jetzt bis an die Grenzen der Erschöpfung für uns arbeiten, Energie und Klugheit.  
Wir bitten Dich für die Entscheidungsträger in Politik, Verwaltung, Ämtern und Betrieben um  
Gedanken, Worte und Werke, die Besonnenheit befördern und keine Panik.

Wir beten für alle, die sich von Angst gelähmt fühlen.  
Gib die Erfahrung von Frieden inmitten des Sturms, schenke klare Sicht.  
Wir beten für alle, die großen materiellen Schaden haben oder befürchten müssen.  
Wir bringen vor Dich die, die in Quarantäne sein müssen,  
sich einsam und unbrauchbar fühlen, niemanden umarmen können.  
Berühre Du Herzen mit Deiner Sanftheit.

Und wenn wir auch in dieser Zeit gesund sind, dann wecke in uns Dankbarkeit dafür,  
und das Gespür, wie wenig selbstverständlich das ist.  
Lass uns in diesen Wochen des Bedenkens der Passion Jesu wieder entdecken,  
dass unser Leben nicht unantastbar, sondern gefährdet ist,  
dass es unverfügbar ist, und ein Geschenk.  
Dass im Leben vieles unwichtig ist, was oft so laut und bedeutsam daherkommt.  
Dass wir alle einmal sterben werden und nicht alles kontrollieren können.  
Dass wir nicht ewig sind, sondern Du allein.

Amen.